

Erich Lessing: Vom Festhalten der Zeit

Porträt | Gregor Auenhammer

25. April 2015, 09:00

Die ikonografischen Dokumente von Erich Lessing sind ein wesentlicher Bestandteil der Geschichtsschreibung. Der Doyen der österreichischen Fotografie prägte das kollektive Gedächtnis der visualisierten Zeitgeschichte.



foto:
lessingimages.com

Erich Lessing bei einer Reportage im Jahr 1949, "auf der Jagd nach dem richtigen Moment", wie sein Freund und Wegbegleiter Henri Cartier-Bresson die Tätigkeit des Fotografierens umschrieb.

Berühmt wurde Erich Lessing durch archaische Schwarzweiß-Reportagen aus dem Wien der Nachkriegszeit, durch seine ikonografische Serie von der Unterzeichnung des Staatsvertrags, vor allem aber durch seine exzentrischen Perspektiven jenseits des Normativen. Die Staaten des ehemaligen Ostblocks bereiste der seit 1951 für die renommierte Agentur Magnum tätige Chronist - Wegbegleiter von Henri Cartier-Bresson, Robert Capa et alii -, schon lange bevor sich jemand anderer dafür interessierte. Sein humanitärer Ansatz lieferte dabei den philosophischen Überbau. Wer seine hintergründigen, Alltag und Atmosphäre dekurrierenden Serien über Berlin, Budapest und Prag gesehen hatte, hätte eigentlich weder vom Ungarnaufstand noch vom Bau der Mauer noch vom Prager Frühling überrascht sein dürfen. Seine Porträts von alltäglichen Situationen, von internationalen Politikern wie Chruschtschow, Golda Meir, Kreisky, de Gaulle, Figl, Adenauer oder Künstlern wie Herbert von Karajan oder dem befreundeten Helmut Qualtinger zählen zu Ikonen des kollektiven Gedächtnisses.

Doyen der heimischen Fotografie



foto: heribert corn

Mittels
assoziativer
Anordnung
provoziert
Lessing aktives
Hinterfragen
präjudizierender
Standpunkte.
Statt Kunst und
Glaube
abzugrenzen,
legt der im
Unruhestand
Befindliche
Wurzeln des
Abendlands frei.

Betritt man die 2012 von ihm aus Ermangelung eines Museums der Fotografie - trotz der gebetsmühlenartig von namhaften Proponenten der Zunft wie Werner Sobotka, Lois Lammerhuber, Gerhard Trumler formulierten Forderung - selbst mit 88 Jahren gegründete kleine Galerie in der Weihburggasse, betrachtet die dicht mit Vintage-Prints bepflasterten Wände und lauscht den gleichsam launigen wie auch präzisen Erinnerungen des rüstigen Mannes mit den listigen Augen, den buschigen Augenbrauen, dem weißen Haar, dem prägnanten, glatt rasierten Kinn, heute mit fast 92 der Doyen der heimischen Fotografie, so wird augenscheinlich, was er immer wieder repetierend betont.

Nicht die Berühmten, die Mächtigen, die er alle vor seiner Linse hatte, seien wichtig - ihm zumindest nicht -, wichtig sind im Endeffekt nur die Menschen und ihre Schicksale. Das Individuum lag stets im Fokus seiner oft exzentrischen Studien, im Detail oder im großen Ganzen. Deshalb findet man auch nur in verborgenen Winkeln oder in Mappen jene Ikonen, nach denen man gemeinhin sucht, wenn man seine Galerie aufsucht.

1923 geboren, wuchs Lessing, aus einer jüdischen, gutbürgerlichen Familie stammend - der Vater war Zahnarzt, die Mutter Konzertpianistin - in der Wiener Josefstadt auf und besuchte gerade das Realgymnasium in der Albertgasse, als die Vaterländische Front die Macht ergriff, die pubertär im Delirium sich befindende Demokratie sich Richtung Ständestaat wandelte und geradewegs ins Verderben des nationalsozialistischen Verbrechensregimes mündete.

Flucht vor den Nazis

Nach dem "Anschluss" Österreichs an Hitler-Deutschland gelang Lessing durch eine Melange aus Glück, Zufall und Chuzpe die Flucht ins Gelobte Land, während das Gros seiner Familie zurückblieb und dem Holocaust zum Opfer fiel. Der 15-Jährige erhielt die Möglichkeit, das "Technion" in einem Kibbuz in Haifa zu besuchen, mithilfe von Teddy Kollek, dem späteren Bürgermeister von Jerusalem, erreichte er an Bord der Galilea, des letzten Schiffes, das 1939 in Palästina anlaufen konnte, das Exil. In Haifa sollte Lessing zum Radiotechniker ausgebildet werden. Ein Unterfangen, das an Interesse und Talent scheiterte, wie er selbstkritisch memoriert.

Lessing hielt sich als Taxifahrer über Wasser - eine Tätigkeit, die zu einigen Kontakten führen sollten. So lernte er die Musiker Felix Weingartner und Bronislaw Hubermann kennen - und er schloss Freundschaft mit Gerhard Bronner, der in Haifa als Barpianist arbeitete. Von Gerhard Bronner erhielt Lessing Klavierunterricht. Sinnlos, wie er selbst rückblickend memoriert.

Lessing hielt sich als Taxifahrer über Wasser - eine Tätigkeit, die zu einigen Kontakten führen sollten. So lernte er die Musiker Felix Weingartner und Bronislaw Hubermann kennen - und er schloss Freundschaft mit Gerhard Bronner, der in Haifa als Barpianist arbeitete. Von Gerhard Bronner erhielt Lessing Klavierunterricht. Sinnlos, wie er selbst rückblickend meint. Mancher Weg verlor sich, manche Pfade kreuzten sich, etliche Bande hielten lebenslang. Oscar Bronner beispielsweise wurde im Alter von ein paar Stunden von Lessing aus dem Spital in Haifa nach Hause chauffiert, wie dieser 2013 in Anwesenheit des STANDARD-Herausgebers preisgab. Das damals im Parlament präsentierte Buch *25 Jahre DER STANDARD* stammt übrigens von Lessings "Lieblings-Schüler" - STANDARD-Fotograf Matthias Cremer.

Rein zufällig ergab sich das Angebot, als Strand- und Kindergartenfotograf zu arbeiten. "Learning by doing", sollte er später den Zugang beschreiben. Eine Parole, die für die damalige Zeit allgemein gültig scheint. Zudem wurde er Fahrer für die britische Armee, und so pendelte er zwischen Beirut, Bagdad, Täbris und Tel Aviv.

Reporter bei Magnum

Nach dem Kriegsende, bei seiner Rückkehr nach Wien, lernte er seine spätere Frau, die bei Associated Press als Journalistin arbeitete, kennen, als er sich als Fotoreporter ebendort bewarb. Geheiratet hätten er und Traudl ein paar Jahre später aus pragmatischen Gründen - wenn man der Fama Glauben schenken will, dass sie diesen Schritt nur gesetzt hätten, um in Spanien ein Doppelzimmer zu bekommen. Schelmisches Grinsen. Wahrheit, Verklärung? Oder schlicht Privatsache? Koketterie oder gar Provokation? Wider bürgerliche

Konventionen. Oder schlicht Reverenz an Wegbegleiter Cartier-Bresson, der einst nonkonformistisch meinte: "Schärfe ist ein bourgeoises Konzept."

Die Tätigkeit bei der Agentur führte ihn rund um den Globus. 1951 wurde er durch die Aufnahme bei der Agentur Magnum geadelt, dem Olymp der internationalen Fotoagenturen der damaligen Ära. Als Kollege von Henri Cartier-Bresson, Robert Capa, David Seymour, Ernst Haas et alii zählt er zu den Instanzen fotografischer Ästhetik, kombiniert mit einem soziologischen Auge und hohem Maß an Integrität. Es war die Ära der großen Bildreportagen und der Magazine, die dies in epischer Breite publizierten.

Erich Lessing spricht heute vom "Festhalten der Zeit", wenn er über Fotografie spricht. Dass er oft zur rechten Zeit am rechten Ort war, stellt er mit leisem Augenzwinkern infrage. "Ein bisschen Glück" gehöre auch immer dazu, meint er. Es ist diese charmante Mischung von ehrlicher Bescheidenheit, Ironie, schwarzem Humor, Selbstbewusstsein und einem gewissen Selbstverständnis, die den heute 92-jährigen immer noch neugierigen und an allem interessierten Grandseigneur ausmacht. Besucht man Lessing in seiner Galerie, ist er eher an den Exotika interessiert als an allzu Bekanntem.

Seit Anfang der 1960er-Jahre hatte Lessing sich der Dokumentation von Kunst und Kultur zugewandt, hatte Museen und architektonische Meisterwerke besucht und in ihrer originären Form in Szene gesetzt. Luzid wird hierbei seine intensive existenzielle Beschäftigung mit antiken Mythen sowie den Mythologien der Griechen, Römer und Ägypter, des Christen- und des Judentums. Seine *Evokationen* repräsentieren schützens- und schätzenswerte Kulturgüter. In elegischen, oft erratischen Aufnahmen gelang ihm, Ästhetik, Emotion und Ambiente, Stimmen und Stimmungen einzufangen. Hinter Fassaden blickend wird in der metaphysischen Beschäftigung auch die persönliche Vita des Maître analoger Schwarzweißfotografie spürbar.

Mythen der Menschheit

Jahrelang war er Begleiter von Filmsets. Dokumente dieser Periode sind Film-Stills von Gregory Peck in *Moby Dick*, Antony Quinn in *Alexis Sorbas*, Julie Andrews in der Trapp-Saga *Sound of Music*, John Huston als *Freud* oder Omar Sharif in *Doktor Schiwago*.

Mit 90 vermachte Erich Lessing der Österreichischen [Nationalbibliothek](#) sein mehr als 60.000 Aufnahmen umfassendes Archiv. Als Magnum-Mitglied bereiste er die Welt, umrundete mehrfach den Globus. Familienmensch blieb er dennoch. In die Synagoge geht er nur an hohen Feiertagen - aus Tradition und Verbundenheit. Verbunden fühlt er sich der christlich-jüdischen Kultur, dem europäischen Abendland. Seine Kinder und Enkel sind Mitglieder der Kultusgemeinde, er selbst ist Freimaurer. Tochter Hannah ist Generalsekretärin

des Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus.

"Nur ein überzeugter Atheist kann etwas vom Glauben verstehen" - und vom Leben, fügt er hinzu. Versöhnlich, mit fester Stimme memoriert er klar und detailliert die präsenten Erinnerungen. Stichwort 1945: Als er nach dem Krieg aus dem Exil zurückgekommen war, musste er feststellen, dass sowohl seine Familie als auch das Gros der Intelligenzija von den Nazis vertrieben oder ermordet waren. So ging er ins Ausland. Erst 1957 ließ er sich mit Frau und Kindern in Dornbach häuslich nieder. Naturgemäß hat die Zeit Spuren hinterlassen. Neugierig, interessiert ist Lessing bis heute geblieben, an Geisteshaltung und Aufrichtigkeit änderte sich nichts.

Nur noch ohne Fotoapparat unterwegs

Mehr als 60 Bücher legen Zeugnis seines Schaffens ab. Aus dem jüngsten Opus *Österreich nach 1945* stammen die in dieser Ausgabe des STANDARD verwendeten Fotos. Lessing selbst ist seit Jahren immer ohne Fotoapparat unterwegs. "Man muss nicht alles fotografieren, man kann es auch so in Erinnerung bewahren."

Im Gegensatz zu den bekannten Arbeiten dokumentarischen Charakters will er subjektiv-assoziative Interpretationen provozieren. Quasi als kontemplativer Indikator des kognitiven Bewusstseins, als elementare Sichtung des Seins, abseits politischen Kalküls, abseits konfessioneller Dogmen.

Ein Satz beschreibt am besten, was Philosophie, Menschlichkeit und Credo hinter dem Chronisten der Gegenwart, dem Vermesser der Zeit, ausmacht: "Was mich an allen Fotos, die ich gemacht habe, aber am meisten interessiert, ist das, was nach dem Moment der Aufnahme passiert ist, was aus den Menschen wurde ..." (Gregor Auenhammer, DER STANDARD, 25.4.2015)

BUCHTIPP: Erich Lessing, "Von der Befreiung zur Freiheit. Österreich nach 1945". € 41,- / 384 Seiten. Tyrolia-Verlag 2015

Ausstellungstipp: "Lessing zeigt Lessing". Vernissage am Dienstag, 28. April 2015, 18.30 Uhr im "Jüdischen Museum Wien", Judenplatz 8. Ausstellung bis 6. 9. 2015

